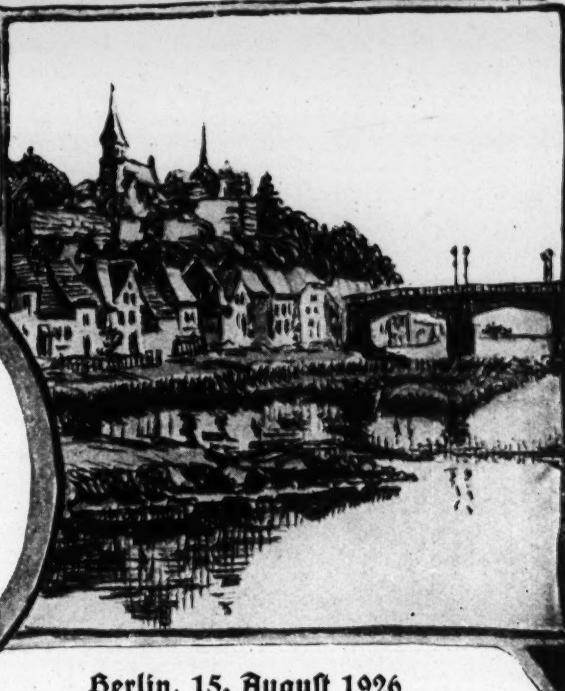
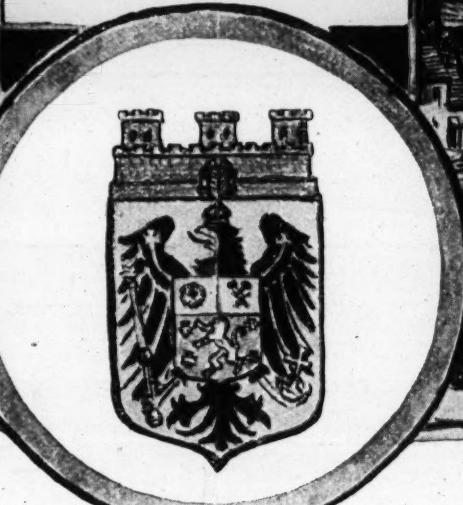


HOOVER
LIBRARY

Saarheimathbilder

Illustrierte Monatsbeilage
zum
Saar-Freund



Nummer 8 / 2. Jahrgang

Berlin, 15. August 1926

Saarlandschaft.

Photographien
von M. Wenz-Saarbrücken.

Das Land an der mittleren Saar, das durch den Friedensvertrag von Versailles zu einem so unglückseligen politischen Gebilde, dem Saargebiet, geschaffen wurde, wird allenthalben fast ausschließlich nach zwei Gesichtspunkten gewertet: einmal als Grenzland, das in Vergangenheit und Gegenwart um die Erhaltung des Deutschstums ringen mußte und das sich heute in seinem Kampfe zweifellos durchgesetzt hat, und dann infolge seiner hochentwickelten Industrie als bedeutendes Wirtschaftsgebiet, das wegen seiner Einbeziehung in das französische Zollgebiet ernstlich in seiner Existenz bedroht ist.

So sehr die Saarländer sich auch ihrer politischen Zugehörigkeit und ihrer wirtschaftlichen Kräfte bewußt sind, so sind sie doch auch stolz auf die hohe und alte Kultur, die hier im Saarlande in den vergangenen Jahrhunderten entwickelt wurde, aber infolge der Grenzlage öfters schweren Erschütterungen ausgesetzt war, und auf die hohen landwirtschaftlichen Reize, die die gütige Mutter

Natur mit vollen Händen über dieses Land ausgestreut hat. Kein geringerer als Goethe hat in seiner Selbstbiographie „Wahrheit und Dichtung“ mit beachtlicher Ausführlichkeit die wenigen Tage geschildert, die er in dem damalig Massau-Saarbrückischen Ländchen zugebracht hat. Er erinnerte sich in reisem Alter offenbar gern der Tage, da er als junger Straßburger Student im Juni 1770 mit seinen beiden Freunden Joh. Caspar Engelbach und Fr. Leopold Weyland aus dem blühenden elsässischen Garten in das Saarbrücker Ländchen ritt.

Schon am ersten Abend seines Aufenthalts in Saarbrücken schrieb er an eine Leipziger Freundin:

„Gestern waren wir den ganzen Tag geritten,



Merzig.

die Nacht kam herbei und wir waren eben aufs Lothringische Gebirge, da die Saar im lieblichen Tale unten vorbeiströmte. Wie ich so rechter Hand über die graue Tiefe hinaussah und der Fluß in der Dämmerung so graulich und still floß und hinterhand die schwere Finsternis des Buchenwaldes vom Berg über mich herab-



Saartal bei Mettlach.

hing, wie um die dunkeln Felsen durchs Gebüsch die leuchtenden Vögelchen still und geheimnisvoll zogen; da wurd's in meinem Herzen so still wie in der Gegend und die ganze Beschwerlichkeit des Tages war vergessen wie ein Traum.“ Und in „Dichtung und Wahrheit“ heißt es: „Wir gelangten über Saargemünd nach Saarbrücken, und diese kleine Residenz war ein lichter Punkt in einem so felsig waldigen Lande.“ Wenn er freilich an einer späteren Stelle die waldigen Gebirge „wüst und traurig“ nennt, so können wir heute diesem Urteil nicht mehr beipflichten; denn wir erblicken in der Zeit der Industrie und Technik in diesen herrlichen Waldgründen, die das Saarland, Gott sei Dank, auch heute noch einschließt, die besten Erholungsstätten, auf die wir stolz sind und um die uns andere Industriegebiete lebhaft beneiden. Während anderswo in Kohlengebieten mitten aus Städten und Dörfern, aus denen Rauch und Ruß kaum verschwinden, die Fördergerüste herausragen und eine schwere, unfreundliche Stimmung über der Gegend lagert, sind im Saargebiete viele der Kohlengruben ganz im grünen Walde versteckt. Steigt man auf eine Bergeshöhe, von der man einen weiten Rundblick hat, dann ringeln sich da und dort über den grünen Baumwipfeln Rauchwölkchen empor, ein Zeichen, daß dort Kohlengruben liegen.

Auch die großen Eisenhütten, die bis auf das Neunkirchner Werk alle in Abständen im Saartale aufgebaut sind, verunstalten keineswegs das Landschaftsbild. Wie zwei dunkle Wächter stehen am Eingang und Ausgang der Stadt Saarbrücken die Werke von Brebach und Burbach, nicht weit davon gibt das Völklinger Werk dem Tale Kraft und Rhythmus, und wie schön steht, etwa von der Höhe der Siersburg gesehen, das Dillingener Werk im Landschaftsbilde. Die Industrie zerstört nicht nur die Land-

schaft, sie gestaltet selbst und baut mit auf. In der Nähe der großen Werke und der Gruben türmen sich aus Schlacken neue Berge in Pyramiden und Kegelform täglich höher und höher und geben der Landschaft etwas Regelmäßiges, Gewolltes, Mathematisches. In der Nacht bezeichnen Lichtenmeere die Punkte, wo die Industrie rastlos und zeitlos tätig ist. Wenn man nachts von Trier nach Saarbrücken durch das Saartal oder von Saarbrücken nach St. Wendel durch das Sulzbachtal fährt, dann scheinen unendliche Lampionszüge sich schnell vorüberzubewegen. Geradezu gespensterhaft wirken in der Nacht die Hochofengruppen mit ihren rätselvollen Lichtern, die wie große, geheimnisvolle Augen aus allen Teilen des technischen Ungeheuers herausleuchten, mit der rötlichen Glut, die aus dem geöffneten Feuerrachen unter Brausen und Zischen herausquillt und den Nachthimmel in schreckhaftem Rot unruhig leuchten läßt.

Aber mit dem Gewaltigen und Rätselvollen, das die Industrie in die Landschaft hineinstellt, ist doch nur ein Teil der Saarlandschaft charakterisiert. Im ganzen genommen ist die Saarlandschaft eine Mischung aus Romantik und Idyll. An der unteren Saar spricht die Romantik ein gewichtiges Wort im Landschaftsbilde mit. Bei Mettlach, das seine Entstehung einer mittelalterlichen Klostergründung durch den hl. Ludwinus verdankt, schiebt sich ein langgezogener Berggrücken wie ein Horn nach Westen vor, das die Saar in einer großen Schleife umschließen muß. Gleich hinter Besseringen verengert sich das Tal, die Bergkulissen schieben sich zusammen, unmittelbar vom schnellströmenden Wasser steigen die Höhen auf, und gerade über der Spitze der großen Saarschleife hoch oben befindet sich der berühmte Aussichtspunkt die Cloeff. Da schaut man steil hinab in das romantische Flußbett, aus dem Felsen herausragen,



Blick ins Saartal bei Güdingen.

da blickt man hinüber zu den Überresten der auf der gegenüberliegenden Höhe gelegenen alten Ritterburg Montclair, deren Türme eben noch aus den hohen Buchenwipfeln herausragen, und dann reicht der Blick weit ins schöne Land über das Wäldermeer und die Bergwelt bis zu den westlichen Ausläufern des Hochwaldes. Vielleicht noch stärker tritt der romantische Zug der Landschaft im Saartal hinter Mettlach zutage. Mächtige Geröllhalden fallen steil bis zum Fluss herab, und drei Kapellen grüßen von vorspringenden Felsen die unten vorübergehenden Menschen: die Ludwinstkapelle, die Michaelskapelle bei Taben und die romantische Kapelle, die das Grab des blinden Königs Johann von Böhmen umschließt. Mächtige Bergklöze mit senkrecht abfallenden Felswänden ragen hoch empor. Auf einem solchen Bergmassiv, auf dessen vorderstem Vorsprung die eben genannte Grabkapelle steht, haben die Römer schon vor 2000 Jahren eine Befestigung angelegt, um die Straße von Trier nach Saarbrücken zu sichern, und an derselben Stelle soll später ein Einsiedler seine Behausung gehabt haben. Bei Serrig, das schon außerhalb des Saargebietes liegt, öffnet sich das Tal. Die Landschaft wird freier, offener, weitsichtiger, fast heroisch. Von der „Klause“ hat man einen wundervollen Ausblick in die Wälder- und Bergwelt des Saarlandes und in die freie und fruchtbare Landschaft, aus der sich schmucke Dörfer herausheben. In der Richtung nach Trier zieht die Saar große Schleifen um die rebenbewachsenen Hügel, und deutlich erkennt man in einer Entfernung von etwa 1½ Stunden die Perle der unteren Saar: Saarburg mit seiner hochaufragenden Burg.

Wiederum ganz anders, friedlicher, freundlicher, idyllischer



Aus Karlsbrunn im Warndt.

ist die Landschaft, wenn wir in die nördlichen und östlichen Teile des Saargebietes wandern, wenn wir etwa aus dem reizvollen Fischbachtale oder einem der intimen Seitentälchen durch uninteressante Bergmannsdörfer auf die Göttelborner Höhe steigen. In der Richtung nach Saarbrücken dehnt sich der breite Köllethaler Wald aus. Gegen Norden und Osten eröffnet sich dem Auge, besonders wenn Sommersonnenglut über der hellen Landschaft flimmert und weiße Wölkchen durch das Blau des Himmels segeln, eine freundliche, bunte Welt, in der Felder, Wiesen und Waldgebiete einen farbigen Teppich wirken. In der Ferne verschwinden die blauen Berge, die Ausläufer des Hochwaldes, in dem Duft des Horizonts. Ganz im Norden wölbt sich der Rücken des höchsten Berges im Saargebiet, des Schaumberges, eines alten Vulkankegels, an dessen geschützten Südabhang sich der Marktstecken Tholey mit den Überresten der altehrwürdigen Benediktinerabtei anschmiegt.

Im Südwesten von Saarbrücken dehnt sich ein anderes großes Waldgebiet, nach Lothringen übergehend, der Warndt. Es ist dies ein Jagdparadies, in dem schon die deutschen Kaiser des Mittelalters als Gäste der Grafen von Nassau-Saarbrücken das edle Weidwerk ausübten. Mitten in diesem Waldgebiet, das von Wiesentälern durchzogen ist, liegt in einem Talkessel das idyllische Dörchen Karlsbrunn, ganz in der Nähe der lothringischen Grenze, in dessen Mitte ein altes Jagdschloß eine beherrschende Stelle einnimmt. Heute lebt hier keine Industrie mehr wie vor Jahrhunderten, als lothringische Glasbläser hierher kamen; Kohlenbrenner und „Buchmacher“ gehören auch bald der Vergangenheit an. Nur die Axt der Holzfäller und der Knall der Jägerbüchsen im Herbst bringen zeitweilig Leben in diese wenig bekannten, stillen Talgründe.



Blick vom Althaus ins Saartal.

Vielleicht der schönste Teil des Saargebietes ist der Blieswald. Mit den hohen landschaftlichen Reizen dieser Gegend verbindet sich eine alte Kultur, von der heute leider nur noch Überreste vorhanden sind. Wir durchschreiten das große Waldgebiet nordöstlich von Saarbrücken und stehen vor den Trümmern der Burg Kirkel, die über einem kleinen Bergkegel herausragen, von da wandern wir durch hohen Buchenwald in anderthalb Stunden zur Klosterruine Wörschweiler, die von einem vorspringenden Bergmassiv ins Bliestal hinunterschaut. Vor Jahrhunderten entwickelte sich hier ein reiches Kulturleben unter den Zisterziensermönchen, bis ein Brand kurz vor dem Dreißigjährigen Kriege diesem Kloster das Ende bereitete. Wenn man in das Bliestal hinuntersteigt, so kommt man etwas abseits von der Straße zu einem Idyll aus der Rokokozeit, nach Guttenbrunnen, das heute leider nur noch einige Wirtschaftsgebäude und eine reizvolle Parkanlage umschließt. Ehemals war hier mehr Leben, denn im 18. Jahrhundert stand in diesem Park ein Lustschloß der Herzogin von Zweibrücken und im 17. Jahrhundert war an derselben Stelle ein stark besuchter Badeort. Heute kennen nur wenige Saarländer dieses Idyll. Sic transit gloria mundi.

Die Perle des behaglich breiten Wiesen-tals, durch das die Blies sich windet, ist Blieskastel. Man mag in dieses Städtchen kommen von welcher Seite man will, ob von Lauzkirchen oder über die Höhe, auf der der altkeltische Gollenstein steht oder — und das ist der schönste Weg — über die Höhen von Ormersheim aus dem Muschelfalkgebiet, immer ist man aufs angenehmste von dem Zauber und dem Reiz der Landschaft berührt. Wie in einen großen, dunklen Rahmen eingefasst, liegt dieses verträumte Städtchen zwischen Hügeln und Obstbäumen. Wenn Goethe einmal vom Elsaß als von einer „völlig paradiesischen Gegend“ spricht, so läßt sich dieses Wort wohl auch auf die Parklandschaft des Bliestals anwenden. Alte Mühlen rauschen in diesem Tal, knorrige Weiden und hohe Erlen umsäumen den Bach, der sich in zahllosen Krümmungen durch herrliche Wiesengründe schlängelt. Hier spürt man so gar nichts von der Industrie. Und inmitten dieses reizenden Tales lebt eine halbversunkene Welt auf. Blieskastel, die alte kleine Residenz des Grafen von der Leyn, träumt an Hügel angelehnt, in die pfälzische Landschaft mit ihren weiten und reichen Linien hinaus. Die zerstörungswüt der französischen Revolution hat den Glanz dieser Rokokoresidenz vernichtet. Vom Schloß ist außer einem kleinen Orangeriegebäude nichts mehr vorhanden, aber die Schloßkirche und die Kavalierwohnungen am Schloßberg versetzen uns doch noch recht lebhaft in die Zeit, da sich über die frohe Welt des Rokoko schon der kühle Hauch des Klassizismus legte.

Folgen wir dem Laufe der Blies, so liegen in dem Tale alte Dörfer mit interessanten Kirchen, wie z. B. die von Reinheim, die ihre barocken Schnitzereien aus dem ehemaligen Kloster

Gräfinthal herübergenommen hat, das etwas abseits vom Tale der Blies liegt, nicht mehr weit von der Stelle, wo die Blies von der größeren Saar aufgenommen wird. Über Hügel, deren Abhänge mit Millionen von Obstbäumen bestanden, deren Höhen mit Wäldern gekrönt sind, zwischen Büschen und über Wiesen geht der Weg an freundlichen Dörfern vorbei. Am schönsten ist das Bliestal im Frühjahr, wenn die Bäume ihr weißes Festgewand anhaben. Wir sind auf unserer Talwanderung an der lothringischen Grenze angelangt und folgen nun der Saar von Saargemünd nach Saarbrücken. Der Fluß ist hier eingebettet in ein freundliches Wiesental, das beiderseits von mäzigen Höhenzügen eingefasst wird. Wundervoll ist es hier im Frühjahr, wenn Millionen von Margeriten, Ekabiosen, Wiesenhalbe Hahnenfuß und tausend andere Blumen den buntesten Wiesenteppich weben und buntfarbige Schmetterlinge darüber hintaumeln.

Kohlenbeladene Schleppfähne ziehen flussaufwärts, ihnen tegegnen mit Holz, Eisenerz oder Kalk beladene Schiffe, und eben diese erinnern uns, daß wir trotz der Idylle in einem Industriegebiet uns befinden. Bei Gündingen taucht vor den Augen das Brebacher Eisen- und Röhrenwerk auf und kaum sind wir an dem dunkeln Vorhang des Stiftswaldes vorbei, dann hebt sich besonders schön bei Sonnenuntergang die Silhouette der



Weidende Schafe beim Wintringer Hof.

Großstadt Saarbrücken ab. Es gibt wenig Städte in Deutschland mit solch schöner Lage und solch waldreicher Umgebung. Eingeschlossen von Hügeln zieht sich die erst vor 2 Jahrzehnten zusammengewachsene Industriestadt in einem großen Bogen von Osten nach Westen. Von dieser alten Residenzstadt ist nicht allzu viel erhalten geblieben. Die fürstlichen Schlösser auf dem Halberg und Ludwigsberg hat die französische Revolution gründlich zerstört, und leider ist auch nachher viel Altertümliches und Schönes in der Stadt der Verständnislosigkeit für architektonische Werte zum Opfer gefallen. Daß diese kleine Barockresidenz der Fürsten von Nassau-Saarbrücken, wie Goethe so fein bemerkte, ein „lichter Punkt in einem so felsig-waldigen Lande“ war, das kann man heute noch deutlich an dem alten Gemälde des Saarbrücker Hofmalers Dryander: „Der Schloßbrand von 1793“ sehen. Es muß ein ausnehmend schönes Bild gewesen sein, wenn man von der St. Johanner-Seite über die alte Brücke nach Alt-Saarbrücken hinübersah, in das man durch ein schönes Barocktor am Ende der Brücke eintrat. Wie mächtig und beherrschend stand das fürstliche Schloß, von J. J. Stengel erbaut, über der Stadt und dem Flusse, und wie schön hob es sich von der Höhe des Triller ab! Einstmals hatte es größeren Reiz, von unten nach oben zu schauen, heute lohnt es sich mehr, von einer der die Stadt umgebenden Höhen auf die Stadt herniederzusehen. Man muß dann auch anerkennen, daß im letzten Jahrzehnt allerlei getan wurde, um Saarbrücken wiederum zu einer schönen Stadt zu machen.

Dr. Kloevekorn.